

SICH SELBST AUFFRESSEN, ODER GOTT NAH SEIN?

Psalm 73,28 Gott nahe zu sein ist mein Glück

APOSTELGESCHICHTE 6,1-7 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. **2** Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. **3** Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. **4** Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. **5** Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. **6** Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. **7** Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Gott nah sein... „wie fühlt sich das an?“ So die berechtigte Frage einer Person, die noch nie gebetet hat und noch nie zum Gottesdienst gegangen ist. „Glaube, wie fühlt sich das an?“ Vielleicht sollten wir Christen uns diese Frage, hin und wieder auch stellen. Denn, immer wieder entdecke ich in mir selber die Gefahr, dass Gott, meine Gebete und mein Glaube unter leere Angewohnheiten und Pflicht verstauben. Die Nichtchristen schauen dann misstrauisch zu und wundern sich über uns. „Ist euer Glaube denn auch echt?“ fragen sie dann.

Asaf, der Dichter des 73. Psalms hat Höhen und Tiefen des Glaubens erlebt. In unserer Jahreslosung „Gott nahe sein, das ist mein Glück“ erleben wir ihn gerade als freudigen Bekenner. Gott ist mein alles. Auch, wenn die ganze Welt unterginge, bei meinem Gott, bleibe ich immer glücklich und zufrieden. Der zweite Abschnitt aus unserem heutigen Predigttext, bringt uns wieder hart auf die ganz normalen zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen, die auch in der Kirche nicht anders sind. Sogar in der ersten Kirche lief es so sehr menschlich. Da haben sich die griechischen Witwen beim Essen benachteiligt gefühlt. Sicher haben die jüdischen Christen und die griechischen Christen beide nur an den eigenen Bauch gedacht! So schnell wird eine kleine Sache zu einem riesigen Konflikt und lässt uns vom Wesentlichen wegschauen. Und genau das will der Satan immer wieder tun. Er will, dass wir von Gott wegschauen. Er will nicht, dass Gott uns zu nah kommt. Und immer, wenn wir von Gott wegschauen, bricht die Hölle los und wir fressen uns gegenseitig auf. Zwei Seiten erleben wir aus unseren so sehr verschiedenen Predigttexten. Die eine Seite innige Glaube aus Psalm 73...die andere Seite,,ja, das ist das Menschliche aus der ersten Christenheit. Wir sind immer noch Menschen und kämpfen immer noch mit ganz normalen Sachen. Genau wie jeder anderer Mensch auch. Und das womit wir zu kämpfen haben, ist das eigene Ich. Martin Luther hat dazu gesagt, dass wir in uns selbst verkrümmt sind und so keine Ahnung von Gott haben und ihn schon gar nicht fühlen können, oder an ihn glauben können.

In Afrika gibt es einen eigenartigen Wurm, an dem wir uns selbst sehr gut erkennen können. Dieser Wurm ist wie alle anderen Würme auf der Welt. Nur wenn ihm das Essen ausgeht, macht er etwas Sonderbares. Er verkrümmt sich je länger je mehr in sich selbst und beginnt dann, angefangen beim Schwanz, sich selbst aufzufressen. Dieser afrikanische Wurm erklärt

bestens, wie es mit uns Menschen bestellt ist. Egal, ob es in der Familie ist, in unserer Arbeit, sogar in der Gemeinde, fressen wir Menschen, um den eigenen Bauch zu füllen! Wir leben für den Moment! Wir vergreifen uns an dieser oder an jener Sucht. Wir treten dabei über Leichen...Nur den eigenen Bauch zu füllen. Was wir aber dabei nicht merken, ist dass wir uns selbst auffressen und zerstören! Wir haben unseren Blick so fest auf uns selbst und konzentrieren uns so sehr auf den eigenen Bauchnabel, dass wir früher oder später daran sterben. Im 73. Psalm ruft der Beter aus, was anders sein kann. Auch er hat Krisen erlebt. Aber Gott schenkt ihm ein Blick auf das Ganze. Vom Ende her kann er klare sehen. Weiß er genau, zwischen dem Wichtigen und dem Unwichtigen zu unterscheiden. Und dann dieses wundervolle Bekenntnis. Als Gott ihm so die Augen öffnete, stimmt der Psalmist ein Lied und ein Bekenntnis an: *„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“* ...und dann die uns bekannten Worte: „Gott nahe zu sein, das ist mein Glück“ Aus diesen Worten können wir erkennen, dass hier einer redet, der gelernt hat, über sich selbst zu schauen. Hier kann einer über die unmittelbaren Erfolge und Misserfolge des eigenen Lebens, Gottes große Kraft und Liebe zu uns Menschen dennoch sehen! Gott will uns heute, genau, wie er es mit dem Psalmisten gemacht hat, die Augen öffnen. Er will, dass wir uns aus so manch einer Stelle, wo wir uns in uns selbst verkrümmt haben und wo wir angefangen haben uns selbst aufzufressen, die Augen öffnen. Er will uns davor bewahren, dass wir uns selbst zerstören. Dazu ist es notwendig, dass wir aufhören, unseren eigenen Bauchnabel anzuschauen. Denn genau das sehe ich immer wieder passieren. Wenn Böses in der Welt passiert, verstecken wir uns und verkrümmen wir uns. Es kann sogar passieren, dass wir genau wie beim Psalmisten fragen, warum Gott das überhaupt zulässt. Ja, es gibt sogar eine Menge Menschen, die überhaupt nicht an Gott glauben, weil so viel Böses passiert. Dabei ist ja gerade die Kirche Gottes Antwort auf die Welt. Diesen Blick wollen wir heute wagen. Unsere Kirche...Wir Christen sind Gottes Antwort auf die Welt und was jetzt gerade dort passiert. Dabei geht es um Gottes Sache und nicht um unsere Sache. Stellen wir uns das einmal vor: Gott ist unendlich traurig darüber, dass Menschen in seinem Namen töten und Unrecht tun. Deshalb kann das Leid in der Welt uns gar nicht fremd sein. Deshalb wollen wir nicht immer nur dann aufschreien wenn etwas unseren eigenen Glückspegel anrührt, sondern uns als Kirche Gottes und als Antwort auf die Welt sehen. Ja, unsere Kirche ist kein Insiderklub für die, die in Himmel wollen. Sie hat nicht nur eine Mission, die hin und wieder einsame Kämpfer in fremde Länder schenkt. Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Die Kirche hat nicht nur eine Mission namens LKM. Sie ist die Mission Gottes an die Welt. Sie ist Gottes Antwort auf das Böse. Sie ist Gottes Ruf an die Verlorenen. Hier in diesem Land und auch in fernen Ländern, wo in diesem Moment Menschen auf brutalste Weise umgebracht werden. Gott will mit dem ganzen Leid, das dort passiert, mit seiner Kirche antworten. Aber auch im Kleinen will er das. Er will in deinem Betrieb in deiner Familie. Bei der Tanke, beim Lidl, im Gespräch mit Tante Käthe von nebenan und sonstwo, dich als seine Antwort auf die Welt gebrauchen.

Jetzt können wir zu all dem mit der Katechismusfrage antworten: Wie geschieht das? Der Psalmist würde antworten, wir sollen alles vom Ende her sehen, dann wird alles klar. Aber haben wir einen sooo langen Atem, auf Gott zu warten? Denn das Ende scheint ja unendlich weit weg zu sein. Das Problem ist ja, dass unsere Augen für Gottes Sache so

schlecht fokussiert sind. Wir sehen nur, wie durch vernebeltes Glas, würde Paulus sagen. Gott können wir nicht sehen. Und es tröstet uns wenig, dass wir ihn erst nach dem Ende des Lebens von Angesicht zu Angesicht sehen werden.. Viel leichter ist es, den guten Job, die attraktive Frau, oder den attraktiven Mann, oder die Befriedigung einer Sucht im Blick zu haben. Von Natur aus, sind wir Menschen genau, wie der afrikanische Wurm, der sich instinktiv auffrisst. Wir kommen nicht so leicht aus diesem Schlamassel heraus! Zwischen uns und Gott liegen unendliche Welten. Dort können wir nicht eben hinüberschauen. Wir können auch nicht eben mal in dem Himmel Urlaub machen, oder eine Bahnkarte dorthin kaufen... Und egal, wie groß unser Verlangen nach Gerechtigkeit ist. Und egal, wie sehr wir uns bemühen Himmel und Erde zusammen zu bringen. Es geht nicht. Gott nahe zu sein, ist einfach nicht eine Selbstverständlichkeit. Gott und wir Menschen sind einfach aus ganz anderem Stoff gemacht! Und dennoch der Ruf...Gott nahe zu sein...das ist mein Glück. Kann es dennoch geschehen, dass Gottes Welt und unsere Welt zusammenkommen?

Um Gott nahe zu sein, muss man das zusammennähen, was sonst nicht zusammengehört. Dass Gott den Weg zu uns Menschen gefunden hat, hat ganz viel mühsame Näharbeit gekostet. Jesus ist aus der Ferne gekommen und ist uns ganz nah geworden. Hat den menschlichen Körper mit seinem angenommen. Gott wurde untrennbar mit dem Menschsein zusammengenäht. Und dann hat er auch noch sein teures Blut hier auf unserer Erde vergossen. Damit hat Gott sich selbst mit uns Menschen zusammengenäht und auf ewig verbunden. Ja, er hat es sogar möglich gemacht, dass wir sein Leib und Blut in unserer schwachen Körper nehmen. Gott mit uns verbunden! IN dieser Zeit und Welt! Welch ein Wunder! Aus diesem Grund hat Jesus uns gelehrt zu beten: „Abba lieber Vater“ Und in seiner Verkündigung hat er es laut ausgerufen: „ Siehe das Reich Gottes ist nah gekommen!“ In Jesus müssen wir das Wort Nähe ganz anders definieren. Jesus ist nicht nur in unmittelbarer Nähe zu Gott. ER ist auch in unmittelbarer Nähe zu uns und zu all den Unstimmigkeiten, die in unserem Leben sind. Noch nie ist das Schmutzige dem Heiligen so nah gekommen, wie dann als Jesus am Kreuz starb. Noch nie haben das Gute und das Böse sich von so nah betrachtet, wie am Kreuz. Noch nie waren Recht und Unrecht, so nah auf einem Punkt gebracht, wie am Kreuz. Noch nie war unsere Gottesferne so nah mit Gott selbst verbunden, wie am Kreuz. Deshalb ist das Kreuz der Punkt und die Entscheidungsschlacht, wo unsere ganzen Ungereimtheiten unsere Heuchelei ja..unser Verlangen danach, uns selbst zu zerstören anhalten müssen. Am Kreuz geht es nicht vorbei. Und allein vor dem Kreuz kann Gott unsere Verkrümmung in unserer eigenen Sünde lockern. Er kann unsere verkrümmten Rücken und unsere Hände, die so fest an das Eigene halten, lockern. Er kann uns aufblicken lassen, um unser ganzes Leben so zu sehen, wie es wirklich ist. Noch nie waren wir sterblichen Menschen so nah am Leben, wie im Kreuz und in der Auferstehung unseres Herrn Jesus. Jesus will nun, dass wir das alle wissen. Vor allen Dingen sollen wir es dann wissen, wenn es nicht rund bei uns läuft. Vor allen Dingen auch dann, wenn wir das Böse um uns und sogar in uns sehen. Dann dürfen wir immer wissen. Jesus ist dem Bösen in mir auch ganz nah geworden. Wir brauchen nicht für immer im Bösen bleiben. Das Böse hat nicht das letzte Wort. Wir dürfen sehen, dass Jesus den Tod besiegt hat.

Nun sind wir mit Jesus zusammengenäht. Mit seinem Tod, wie mit seinem Leben. Dabei bin ich nicht allein. So viele Menschen, wie es gibt, die an Jesus glauben, so viele Nahtstellen gibt

es von Jesus zu uns und zu den anderen. So viele Nahtstellen Gott nahe zu sein! IN unserem Predigttext aus der Apostelgeschichte sehen wir, wie das geschehen kann. Nicht nur die Apostel dürfen arbeiten. Es sind auch andere dabei, die Nahtstellen von Gottes Nähe sein dürfen. Es gibt eine Gemeinde im Hintergrund. Und wir sollen nicht nur mit Gott verbunden werden, wir sollen ständig auch anderen Menschen von Jesus weitersagen. Ja, heute noch, ist das nähen, mühsame Arbeit. Die kleinen Schritte, die wir zum Nächsten gehen, sind ein einziger Schritt...also ein einziger Faden... Im ersten Blick erreichen wir mit diesem Faden rein gar nichts. Aber der einzige Faden, den wir nähen, hat nur dann Bedeutung, wenn er in Verbindung mit Jesus ist. Wir sind verbunden mit dem lebendigen Gott und damit auch zu vielen anderen Fäden in seinem Reich. Aus unseren Versen in der Apostelgeschichte wird diese ganze Vielfalt der Arbeit Gottes klar. Es lässt uns glücklich sein, wenn wir einmal Erfolg haben, aber auch dann, wenn unsere Arbeit mühsam ist. Für einer der ersten Diakone Stephanus hat diese Arbeit gar den Tod bedeutet. Für andere aus unserer Zeit ist das bis heute noch so. Einen Faden mühsam nähen, kann den Tod bedeuten....

Der Psalmist sagt es uns. Es gibt kein höheres Glück, als ganz in Gottes Hand zu sein. Es gibt kein höheres Glück als ganz in Jesu Werkstatt zu sein und ein einziger Faden in seiner großen Kirche zu sein und zu bleiben. Amen.